

Hype

Der Junge steht in einem Feld aus Gleichgesinnten, dicht aneinandergedrängt, sodass die schwitzige Haut teils gegeneinanderprallt, kurz festklebt und sich dann doch wieder befreien kann. Seinen Körper bewegt er rhythmisch zur Musik. Ihm ist, als wäre er eine Marionette, gesteuert vom DJ und den Substanzen in seinem Blut. Da der gesamte Raum einer Sauna gleicht, hat er schon lange seinen Oberkörper entblößt. Ein kleiner Teil in ihm möchte auch einfach nur seine Tattoos herzeigen. Normalerweise fühlt er sich in solchen Situationen unwohl, wenn er seinen Körper präsentiert. Seine Figur ist schließlich schon lange eine Unsicherheit für ihn. Aber da auch der Rest der Menschen so leicht bekleidet ist - manche oberkörperfrei, manche nur mit BH als Oberteil - fühlt er sich akzeptiert. Als Teil eines Ganzen. Sein Rausch hilft ihm auch dabei, jegliche Sorgen zu missachten. Den gesamten Abend war er schon gut gelaunt - besser als normalerweise. So als wäre dieser geistige Zustand, dieser Ort der einzige Grund warum es Wochenenden gibt. Oder ist es umgekehrt? Bringt das Wochenende dieses Selbst hervor, ein Spiegelbild seines alltäglichen Ichs, das er normalerweise herunterwürgen muss und nur in dieser temporären Auszeit erscheinen darf?

Seine Trance wird unterbrochen von einer Berührung auf der Schulter. Es ist ein Freund aus der Gruppe, mit der er gekommen war. Beim Vorglühen in der Wohnung eines anderen Freundes waren sie eine große Gruppe. Bestimmt fünfzehn oder zwanzig Leute. Mittlerweile - eigentlich sofort nach der Ankunft im Klub - hat sich die Gruppe in mehrere Untergruppen aufgeteilt, sodass der Junge mit den Tattoos bereits den Großteil seiner Freund*innen aus den Augen verloren hat.

„Wo sind die Anderen?“, fragt er seinen Freund.

„Ich weiß nur, dass /.../ und /.../ gerade aufs Klo gegangen sind. Nachlegen. /.../, /.../ und /.../ sind draußen eine rauchen und /.../ versucht Weed zu kaufen. Ach ja, /.../ schmust mit einem Typen, den er vorher kennengelernt hat. Vom Rest hab ich keine Ahnung.“

„Vielleicht sind sie weitergezogen ins (...).“

„Vielleicht. Oder heim gegangen.“

Der Junge mit den Tattoos ist nicht überrascht. Beim Fortgehen kommt es meistens dazu, dass sich die ursprüngliche Gruppe aufsplittert, einige Mitglieder im Laufe der Nacht verliert und wieder andere - teils Bekannte, teils Fremde - neu aufnimmt.

„Ist ja auch egal.“, erwidert der Freund. „Wollen wir uns noch ein Bier holen?“

Die Frage wirft den Jungen mit den Tattoos aus der Bahn. Eigentlich hatte er sich vorgenommen heute nichts mehr zu trinken. Er ist mittlerweile an einem Punkt angekommen, an dem jedes weitere Getränk seinen Rausch in höllische Übelkeit verwandeln könnte. An dem Punkt, an dem jeder weitere Becher Gedächtnislücken am nächsten Tag bedeuten würde. Während seiner Überlegung sieht er sich im Raum um. Ob es anderen hier gleich geht wie ihm? Durch die bunt blinkenden Neonlichter sieht er lediglich Menschen, die sich mit einem Lächeln im Gesicht zu ihrer Hymne bewegen. Und jedes Mal, wenn der Bass in sie eindringt, ihre Lungen vibrieren lässt, ihre Knochen kitzelt, wird ihr Grinsen breiter. Sogar die Wassertropfen, die sich auf den Fensterscheiben gebildet haben, scheinen tanzend das Glas herunterzugleiten. Die gesamte Szene wirkt auf ihn wie ein Kunstwerk. Jede Person gleicht einer Statue aus edlem Marmor, meisterhaft gemeißelt, mit Liebe geschliffen und mit sanftem Öl versiegelt. Ihre feinen Konturen wirken wie aufgemalt. Eine Leinwand auf die selbst die größten Namen der Kunstgeschichte neidisch wären.

„Ich weiß nicht, bin schon ziemlich zu.“, antwortet er mit einem verzwickten Lachen

„Komm schon! Eins hat noch nie geschadet.“, beharrt sein Freund

Doch da liegt er falsch. In der finanziellen Lage, in der sich der Junge befindet, können auch die sechs Euro fünfzig für ein Bier durchaus Schaden anrichten. Er hatte sich für

den Abend ein striktes Budget vorgenommen, welches er schon mit dem letzten Cola-Rum überschritten hat. Sein Teil der Miete ist für dieses Monat noch ausständig und seine Mitbewohner*innen werden langsam ungeduldig. Sein Blick schweift wieder in die Menge, zu den Marmor Statuen. Bei genauem Hinsehen scheint er zu bemerken, dass hinter ihren Bewegungen, die locker fließend einer Choreografie gleichen, eine gewisse Zerbrechlichkeit liegt. Als wären die Statuen von innen ausgehöhlt worden, sodass nur die dünne Schicht aus Stein noch besteht. Es muss ein langwieriger, kontinuierlicher Prozess gewesen sein, keine*r von ihnen scheint es überhaupt bemerkt zu haben. Der Junge betrachtet sich selbst. Er untersucht seine Arme, betastet seinen Hals. Er hört in sein Inneres, fragt sich ob auch er verschwunden ist. Er schreit förmlich. Natürlich kommt keine Antwort. Stattdessen hallen die Rufe an der Innenseite seines Brustkorbes wider, schreien zurück. Auch er ist hohl. Früher war es in ihm bunt und warm. Ihn füllten Träume und die singenden Vögel des Frühlings, die ihn ewig blühen ließen. Heute ist da nur kalter Rauch. Und Wut. Darüber, dass er neben seiner Ausbildung arbeitet und trotzdem am Ende des Monats seine Mahlzeiten rationieren muss. Darüber, dass mit seinen Steuern Kriege geführt und finanziert werden, die in entfernten Ecken der Welt Kinder umbringen. Über die Ausbeutung und die Heuchelei. Über die leeren Versprechen derer, die er am Ende schuldig sprechen wird, ihm sein Ich geraubt zu haben.

„Ja, und? Holen wir uns noch eins?“ Die Stimme seines Freundes holt den Jungen mit den Tattoos zurück in den Raum. Er sieht seinen Freund an, in seinen Augen spiegelt sich die gleiche Krankheit

„Ja, lass uns noch eins holen. Geht auf mich.“

Ist es denn möglich, dass es hier drinnen nur die heutige Nacht gibt?